PETER SCHMIDT | GERD-PETER WIEDITZ

FLIEGEN FISCHEN

Geschichten aus
2000 Jahren Flugangeln

Müller
Rüschlikon

Weiterhin steht die Praxis des Fliegenfischens im Mittelpunkt des Buches, ebenso die heutige Praxis und ihr Bezug auf das historische Fliegenfischen.

Denn auch Fliegenmuster, die vor einigen Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten gebunden wurden, fangen heute ebenfalls noch ausgezeichnet. Viele dieser kryptischen alten Fliegen hat Gerd-Peter Wieditz gebunden, und dafür viele Stunden in seinem Bindezimmer gesessen – wobei die Fliegenmuster, von denen es nur vage Angaben der Bindeweise gibt, als „nachempfunden" deklariert wurden. Jene Muster, die auf der Grundlage einer konkreten Beschreibung mit Bild basieren, wurden als „nachgebunden" deklariert.

Verzichtet haben wir in großen Teilen unseres Buches darauf, zu sehr ins Detail zu gehen, da wir keine wissenschaftliche Publikation, sondern ein informatives und erzählerisches Format wählen wollten. Daher fehlen bei den Insekten die exakten taxonomischen Einteilungen, einige Fliegenmuster sind mit zusätzlichen Erklärungen versehen oder technische Details von Fliegenrollen sind nicht bis zur letzten Schraube erklärt. Denn dieses Buch soll ebenso für diejenigen lesbar und interessant sein, die gerade mit dem Fliegenfischen begonnen haben.

Auch ist es eine besondere Ehre für Gerd-Peter und mich, in einem traditionsreichen Verlag wie dem *Müller Rüschlikon* ein Buch zum Fliegenfischen veröffentlichen zu dürfen. Ein Verlag, der das legendäre Buch *PRIS SUR LE VIF* von Charles Ritz unter dem Titel *Erlebtes Fliegenfischen* publizierte, das unter anderem von Hans-Ruedi Hebeisen in den 1970er-Jahren bearbeitet wurde. Hans-Ruedi ist auch diesmal „dabei" und einer der Autoren dieses Buches. Manchmal schließt sich auch bei Büchern zum Fliegenfischen der Kreis der Autoren und Bearbeiter nach vielen, vielen Jahren.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche gute Unterhaltung beim Lesen von *FLIEGENFISCHEN – Geschichten aus 2000 Jahren Flugangeln*, aber dabei auch Momente zum Innehalten, zum Nachdenken oder auch einfach zum Genießen, nachdem Sie die beiden Buchdeckel wieder zugeklappt haben.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr

Peter Schmidt

Bergaras bunte Fliegen

Ein weiteres, noch detaillierteres spanisches Buch zum Fliegenfischen mit spannenden Instruktionen zum Fliegenbinden, wurde Anfang des 17. Jahrhunderts niedergeschrieben.

Das Buch aus dem Jahre 1624 erhielt den Namen *El Manuscrito de Astorga* und geht auf Juan de Bergara zurück. Dieser beschrieb sein Werk zum Fliegenfischen und -binden mit folgenden Worten:
„Dies ist ein Buch, in dem beschrieben werden soll, wie Federn zu binden und anzuordnen sind, um in einigen Monaten des Jahres Forellen zu fischen und ganz besonders im Februar, März, April und Mai, bis zur Sonnenwende."

Geschrieben im Jahre 1642 *Juan de Bergara*

Aus: *Die Astorga-Handschrift* von Hans-Ruedi Hebeisen.

Der Autor De Bergara soll viele praktische Ratschläge zum Angeln und zum Binden der Fliegenmuster von einem Fischer namens Lorenzo García erhalten haben. Ob heute noch das Original dieser alten spanischen Schrift existiert, ist schwer zu sagen. In einigen Hinweisen konnte ich lesen, das Buch sei bei einem Feuer im Privatarchiv des damaligen spanischen Machthabers Franco vernichtet worden. In anderen Texten wird berichtet, das Original befinde sich immer noch im Besitz von Francos Nachfahren oder sei erst um 1935 wiederentdeckt worden. Es gab zum Glück jedoch eine Kopie dieses einzigartigen Dokuments. Das Manuskript aus dem Jahre 1624 enthielt eine Liste von etwa 30 Fliegen, die mit teils ungewöhnlichen Materialien – wie Kamelhaar oder Federn der Zwergtrappe, des Eisvogels oder des Kuckucks – gebunden wurden.

Die *Bermejo crudo de mediados de Marco y Abrol:* Mit dieser Fliege wurden bereits vor Jahrhunderten Forellen in Nordspanien gefangen. Nachempfunden wurde das außergewöhnliche Muster von Andrew Marshall.

Federn zum Binden von Fliegenmustern werden in Spanien jedoch nicht nur von Wildvögeln, sondern auch seit vielen Jahrhunderten von Zuchtvögeln verwendet. Denn auf der iberischen Halbinsel züchtet man in der Gegend von León eigens eine Hühnerrasse, den *Coq de León*, um deren Federn zur Herstellung von Fliegen zu verwenden. Diese Art ist wahrscheinlich eine der ältesten Vogelrassen, die auch wegen ihrer begehrten Federn für das Fliegenbinden bis heute gezüchtet wird. Traditionell werden die *Coq de León*-Federn zum Binden von Nassfliegen verwendet. Doch zurück zum *El Manuscrito de Astorga*. Zum Fixieren der Federn am Haken wurde in Spanien vor einigen Jahrhunderten Seide vorgegeben.

Die beiden einfachen Valsesianafliegen und der erbeutete Fisch des heilige Zeno.

Manche Namen dieser alten spanischen Bergarafliegen oder der dafür verwendeten Federn sind Musik in mitteleuropäischen Ohren: *Negriscos*, *Bermejo crudo*, *Forcadinas*, *Encubiertas*, *Esmoridos*, *Rubia blanca* oder *Longaretas*, um einige zu nennen.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben einige international bekannte Fliegenbinder diese *Astorgafliegen* nachempfunden und lobten die Qualität der spanischen Bindekunst, die Verfasser Bergara Anfang des 17. Jahrhunderts nennt. Somit besteht kein Zweifel: Die spanischen Fliegen aus Federn und Seide hatten bereits im 16. und 17. Jahrhundert höchstes Niveau erreicht. Eines dieser „Astorga-Muster" kann ich sogar als nachgebundenes Exemplar in diesem Kapitel zeigen, die *Bermejo crudo*, die für den Monat April empfohlen wurde. Ein optisches Meisterwerk mit bestechend glamourösem Blauschimmer. Dieser wird hervorgerufen durch die eingebundenen Eisvogelfedern.

Nur die Fliege berührt das Wasser!

Tradition und Moderne des norditalienischen Fliegenfischens

EINE EINLEITUNG VON PETER SCHMIDT

Vor einigen Jahren entdeckte der italienische Fliegenfischer Davide Muceni in der Kirche von Borso del Grappa ein besonderes Wandgemälde. Borso del Grappa ist eine Gemeinde, die unweit des Gardasees liegt. Es handelt sich dabei um eine Darstellung, die aus dem Jahre 1538 stammen soll. Auf diesem Bild ist der heilige Zeno, ein Bischof aus Verona und Schutzpatron der Fischer, zu sehen und er hält auf dem Gemälde eine einfache Rute in der Hand. Auch ist die einfache Struktur zweier mittelalterlicher Kunstfliegen auf der Malerei zu sehen, an einem der Haken baumelt sogar noch ein frisch gefangener Fisch.

Meine Lebensart

Hans-Ruedi Hebeisen und warum er zum Fliegenfischer wurde.

VON HANS-RUEDI HEBEISEN

Genauso wie die meisten Angler behaupten, sie wären zum Angeln gekommen, weil sie in der Bubenzeit schon Forellen mit der Hand gefangen hätten, behaupten die meisten Fliegenfischer, sie wären der Fairness gegenüber dem Fisch ein solcher geworden.

Bei mir war das anders.

Ich kam wegen dem „mehr Fische fangen" zum Fliegenfischen. Anno 1960, ich wurde gerade 18, durfte ich zum ersten Mal im Kanton Schwyz eine Jahreslizenz lösen. Eine abwechslungsreiche Fischerei, denn in diesem Innerschweizer Kanton gibt es 160 Kilometer Fließgewässer, besetzt mit vielen Forellen. Vom Vater lernte ich das Tippfischen, das kann man meinetwegen als „Tenkara" mit Wurm, Bienenmade und anderen Ködern (auch die Heuschrecke fängt im Sommer gut!) bezeichnen. Ich verwendete eine fünf Meter lange Rute ohne Ringe und vorn zwei Meter dicke Seidenschnur, dann ein gut sichtbares Nylon als Zwischenstück, gefolgt vom rund 60 Zentimeter langen Vorfach. Je nach Wassertiefe und Strömung nahm ich zwei kleinere oder größere Schrotkugeln, zirka 30 Zentimeter vom Haken entfernt.
Die beliebtesten Köder waren zum Saisonbeginn der Wurm, später der Steinkäfer, auch Röhrli-Made genannt, also die Larve der Köcherfliege. Die später

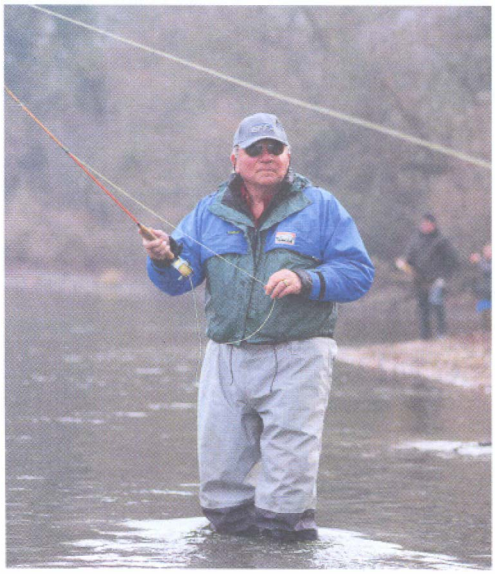

Foto mit freundlicher Erlaubnis Hans-Ruedi Hebeisen

Hans-Ruedi Hebeisen hat in seinem Leben zweifellos Fluganglergeschichte geschrieben. Wie er jedoch zum Fliegenfischen kam, wissen wahrscheinlich die wenigsten Leser.

Die *Silver March Brown* entfachte in Hans-Ruedi die Leidenschaft für das Flugangeln, wer hätte das gedacht? Gebunden wurde dieses Muster von Gerd-Peter Wieditz nach der Vorlage von Mike Harding (*A Guide to North Country Flies*).

beliebten Bienenmaden gab es erst viele Jahre später. Mein Vater und ich fingen auf diese Art an einem Sonntag fast immer das erlaubte Maximum von zwei mal zehn Bachforellen.
Allerdings, zu Saisonbeginn am 1. April waren die Bäche oft bläulich vom kalten Schneewasser getrübt, heißt schlechtes Fangwetter. Sogar Schneidertage waren bei solchem Aprilwetter zu verzeichnen, an denen wir noch nicht einmal einen Biss bekamen und uns fast die Finger abfroren.
Nur einer, ein alter Kunde von unserem *Fischerlädeli* (Angler- und Fliegenfischershop), Herr Tschudi aus Wangs-Pizol war Fliegenfischer, aber auch er lief an Schneewassertagen oft „Schneider" und ging ohne Fisch nach Hause. Aber manchmal fing er halt auch mehr wie wir Wurmfischer, was mich logisch buchstäblich wurmte.

Beim Nachmittagskaffee fragte ich ihn, was für Fliegen er denn montiere. Und da Herr Tschudi ein lieber Mann war, teilte er mit mir sein Geheimnis. Er fische immer mit zwei Fliegen, einer „trockenen" und einer „nassen". Die „Trockene" wechsele er je nach Jahreszeit, aber bei der „Nassen" wechsele er fast nie und dies sei meist eine *Silver March Brown-Nassfliege*. Einzig im Hochsommer fange er manchmal mit der *Black Zulu* noch besser.
Am nächsten Sonntag bediente ich mich in unserem Fliegenfach mit einigen *Silver March Brown* in Größe 12. Ich band diese an einem kalten Apriltag als „Springer", also als eine der beiden Fliegen, an die Vorfachverbindung, für die ich immer den Blutknoten anwendete.

Nun könnte ich Euch ein „Riesenstory" vorplaudern, aber ich bin eher der direkte Typ und so auch ein direkter Schreiber. An einem für mich markanten Angeltag versuchten wir mit einer Fliege die Fische zu überlisten: Mein Vater fing eine Forelle und ich derer vier, alle an der *Silver March Brown*, keine einzige Forelle nahm meinen Wurm.
Dreimal dürfen Sie raten, warum ich blitzartig zum Fliegenfischer wurde?

Mein Kochgeschirr war zweckentfremdet worden, weil beim Kochgeschirreinkauf in Anchorage nicht alle Set-Teile auf Vollständigkeit überprüft wurden.
„Du schaffst das ja schon ganz gut mit Löffel und Messer", erhielt ich als Antwort.
Das stimmte zwar, aber seine selbst gemachte Knoblauchpaste verabschiedete sich trotzdem daraufhin in Richtung Flussmitte aus unserem Zelt. Sie sehen auch unter gestandenen Fliegenfischen kann es manchmal „rau" zugehen.
Beim Abschlussessen nach unserer Reise zu den Flüssen Alaskas in Anchorage habe ich, man soll es nicht glauben, zuerst nach Messer und Löffel gegriffen. Nouvelle Cuisine in Alaska!
Willi und ich sind aber trotzdem Freunde geblieben, wenn ich jedoch in sein schönes Hotel zum Essen komme, verlange ich vor der Speisekarte immer zuerst nach einer Gabel.

Ein Mann mit eigenem Stil

Hans Gebetsroither und seine Spuren im Fliegenfischen

Hans Gebetsroither (1903–1986) lebte nahe der Gmundner Traun und da viele Fliegenfischer aus ganz Europa dort fischten, begleitete er in seiner Jugend als Lagelträger die zahlungskräftige Kundschaft. Aber auch seine Art, seine Qualitäten als Fliegenfischer und seine Kenntnisse am Wasser sprachen sich bei den Gästen an der Traun herum und so wurde Hans nach einigen Jahre schnell zu einem beliebten und geschätzten Guide und Wurflehrer. Doch nicht nur seine Qualitäten am Wasser, sondern auch sein originelles Gemüt machten ihn zu einem beliebten und geschätzten Gesprächspartner und so hatte er sowohl in Österreich als auch international bald einen großen Freundeskreis.

Aufwendig war für ihn, jeden Abend für seine Kunden die Seidenschnüre für den nächsten Tag wieder herzurichten. Irgendwann kam er daher auf die Idee, die Leinen abends mit Leerwürfen zu trocknen und zwar mit einer ovalen Bewegung. Anscheinend wollten andere Fliegenfischer seine Castingtechnik ebenfalls ausprobieren und so entwickelte er daraus für seine Gäste eine eigene Technik – den Gebetsroither-Stil, welcher die Flugleine bei der Rückwärtsbewegung unter der Rutenspitze und bei der Vorwärtsbewegung oberhalb der Rutenspitze zum Wasser führt. *„Unten durch und von oben drüber"*, wie man diesen Stil verkürzt beschreiben könnte. Der Unterarm diente bei seiner Wurftechnik als „Rutenverlängerung".

Seine kurzen, gespließten Ruten, die er für seine Technik benutzte, waren im Vergleich zu den traditionellen und langen englischen Fliegenruten jedoch weniger „fehlerverzeihend". Daher mussten sich seine Schüler an die kurzen Ruten erst gewöhnen, ähnlich wie an die bevorzugten Ruten von Lee Wulff, den Hans einige Jahre vor seinem Tod übrigens persönlich kennenlernte. „Kurz" war bei Fliegenruten vor einigen Jahrzehnten anscheinend angesagt. Als Wurflehrer war Hans Gebetsroither sehr kritisch und auch Roman Moser lernte bei ihm das Fliegenfischen. Zunächst als „Lehrbub", später als Wurflehrer.
Der „Seidenspinner" lernt das sowieso nicht mehr ...

Foto mit freundlicher Erlaubnis Hans-Ruedi Hebeisen

Hans-Ruedi Hebeisen (links) mit Jon E. Tarantino (rechts), zwei der besten Fly Caster in den 1960er-Jahren.

„Effizientes Fliegenwerfen kommt nicht aus der Esoterik, sondern allein aus der Technik, aus dem perfekten dynamischen und geometrischen Einsatz des Gerätes. Stimmen diese beiden Faktoren, lässt sich die Kraft beim Werfen auf ein Minimum reduzieren."

Hans-Ruedi Hebeisen, 2010

Doch es gab noch andere, außergewöhnlich gute Fly Caster zu Hebeisens Glanzzeiten wie Jon Tarantino, mit dem Hebeisen sich nicht nur beim Wettkampf duellierte, sondern auch die Klassifizierung der Wurfschnüre vorantrieb. Und dies an einem sehr ungewöhnlichen Ort.

Dazu schrieb Hebeisen im Vorwort von *Erlebtes Fliegenfischen:*
„Die Grundlage für das heutige, für jedermann leicht verständliche System (der Schnurklassen) entstand erst 1966 in Zürich. Dort saßen Leon Martuch jun., der Inhaber des bekannten Herstellers „Scientific Anglers", die amerikanische Castinglegende Jon Tarantino sowie Freunde des „Swiss Casting Club" zusammen und entwickelten die Grundzüge der aktuellen Codierung."

Hans-Ruedi Hebeisen, 1978

Mel Krieger featuring Steve Rajeff

Einer der populärsten Fly Caster der letzten Jahrzehnte ist bis heute Steve Rajeff. Dieser hatte einen bekannten „Ziehvater" und langjährigen Mentor: Mel Krieger. Da Rajeff und Krieger befreundet waren und das Fliegenfischen und Fly Casting maßgeblich geprägt haben, möchte ich ein kurzes Porträt der beiden und ihres gemeinsamen Weges einfügen.

Für Steve Rajeff fing die Karriere als Caster damit an, dass er im Urlaub einen Fliegenfischer sah, der ihm mit seinem Geschick sehr imponierte. Als er nach dem Urlaub wieder nach San Francisco zurückkehrte, waren im Golden Gate Park einige Fliegenfischer, die ihre Würfe übten. Sein Interesse war geweckt,